

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 28 (1951)

Artikel: Steiner Familien-Bildnisse aus vier Jahrhunderten
Autor: Rippmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steiner Familien-Bildnisse aus vier Jahrhunderten

Von Ernst Rippmann

Das Bild des Schwures

Die Reformation in Stein am Rhein war bereits in vollem Gange, als Thomas Schmid (1490 bis nach 1542) die Skizze des Schwures der Steiner zur Reformation (35,5 × 43,1 cm) zeichnete. Daß diese zunächst für die Familie Schmid bestimmt war, zeigen die beiden von Putten gehaltenen Wappen (auf einem gestürzten Halbmond stehendes Kreuz) und die mit Namen bezeichneten Felix und Erasmus Schmid. Letzterer erscheint als bärtiger Mann im Gelehrtenrock. Er wurde als Steiner Bürger und Konventuale des Benediktinerklosters von St. Georgen der Reformator der Stadt, der in der Niklauskirche die Botschaft von dem «wiederkehrenden Christus» verkündigte. Felix der Aeltere, der Erbauer der St. Agathenkirche (1496—1563), und der Bürgermeister Konrad Steffenauer haben den Schwörfinger auf das Schwert der geharnischten Hauptfigur des Bildes gelegt. (Besitzer: Dr. Hugo von Ziegler, Schaffhausen.) Das Motiv ist dem Freskobilde des Meisters Thomas im Bildersaal im Kloster St. Georgen entnommen. Es stellt den Schwur der Römer auf das Schwert des Cornelius Scipio Africanus nach der Niederlage bei Cannae dar.

Mitarbeiter der Reformatoren

Johannes Andreas Böschenstein, genannt Steinanus, Hebräisch-Lehrer (geb. 1472 in Eßlingen), Schüler des Humanisten Reuchlin, hat als erster Christ die hebräische Sprache in Ingoldstadt (1511), in Augsburg und 1518 an der neugegründeten Universität in Wittemberg gelehrt. Dort gab er eine hebräische Grammatik und Texte mit lateinischer und deutscher Uebersetzung heraus. Zu seinen Schülern gehörten Martin Luther und Philipp Melanchthon. Vielleicht hat sich Böschenstein als Hebräischlehrer eine unbesonnene Zuneigung zu den Juden merken lassen. Er wurde verfolgt und mußte sich gegen den Vorwurf wehren, er sei ein getaufter Jude. Nach Wittemberg wirkte er in Heidelberg, Antwerpen, Zürich und Nürnberg; er starb 1540 (?) in Nördlingen. — Ueber sein Auftauchen in Zürich berichtet Heinrich Bullinger: «Diesen Böschenstein namm ouch Zwingli an zum Leermeister, wie ouch andere Zürcher, insonders Felix Mantz, welcher sich vil in dieser sprach mit Zwingli üpt.» — Pinicianus, wie er auch genannt wurde, gab mehrere Predigtbändchen heraus. Seine Kirchenlieder, vor allem «Die sieben Worte am Kreuz», erfreuten sich großer Beliebtheit.

Jeremias Hopfer hat den Hebraisten gezeichnet (ca. 1525); P. W. Kilian hat das Blatt gestochen. Hundert Jahre später ist sein Bild als Schabkunstblatt von J. J. Haid in Jakob Bruckners «Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit», Augsburg 1747, erschienen. Der Gelehrte trägt einen pelzverbrämten Mantel. Unter dem Wams sind eine Weste und ein weißes, mit einer Schleife oben zugebundenes Hemd sichtbar. Ausgeprägte Backenknochen, eine mittelgroße Nase, starke, waagrechte Augsbrauen, mandelförmig geschlitzte Augen charakterisieren sein Antlitz.

In Heinrich Bullingers Reformationschronik sind die beiden Prädikanten diesseits und jenseits des Rheins, Erasmus Schmid und Hans Oechsli, in der Beschreibung des Ittinger Sturms (1524) erwähnt. Hans Ulrich Grob (1606—1621 Pfarrer in Stein) hat diese Chronik des Zürcher Reformators in drei verschiedenen, künstlerischen Ausführungen abgeschrieben und mit Tuschezeichnungen versehen. In der dritten Abschrift von 1619 finden

sich zwei Bildnissskizzen nach unbekannten Vorlagen dieser beiden Mitarbeiter des Zürcher Reformators. Die Chroniken selber sind in der Zentralbibliothek in Zürich aufbewahrt.

Ein trefflicher Poet

Rudolf Wondlich (1530—1596) von Stein wurde 1553 als Helfer zu St. Peter in den Zürcher Kirchendienst aufgenommen. 1557 war er Pfarrer zu Rickenbach und von 1591—1596 Diakon und Chorherr des Stiftes zum Großen Münster in Zürich. Von seinem Dichten zeugt jetzt nur noch ein 38 Strophen zählendes Kirchenlied: «Das himmlische Hierusalem». Im Zürcher Rathaus hängt sein Porträt (45 × 55 cm). Wondlich trägt das schwarze Wams des Gelehrten, aus dem das weiße Chrös hervorschaut, und das runde Barett. Die glatten Haare sind über dem Ohr regelmäßig abgeschnitten. Die zusammengeschlossenen Hände halten ein kleines, perspektivisch verzeichnetes, vielleicht später übermaltes Erbauungsbuch. Der Maler war genötigt, das Kennzeichen des Chorherrn aus der oberen Gesichtshälfte herauszuholen, da ein wallender Schnurrbart und ein zweigeteilter Vollbart Lippen und Kinn verdecken. Die scharf ausgeprägte Zornesfalte über der, durch einen breiten Sattel gekennzeichneten Nase und zwischen den kleinen, stechenden Augen, ist deutlich sichtbar. Die Inschrift in deutscher und lateinischer Sprache lautet: «Dieß Bildnuß Rudolf Wondlichs war, da er gewesen 60 Jahr. Dieß Leben item ein Tode heißt, durch Christum er ein besseres weiß.» Links oben ist als Wappen ein silberner Anker auf blauem Grund gemalt. Ueber dem Barett steht zu lesen: ANNO DOM. MDXCI.

Ein berühmter Schriftgelehrter

Die Steiner Schmucker waren in Vorderbrugg beheimatet und betrieben dort das Hafner- und Glaserhandwerk. Der «Sammlung

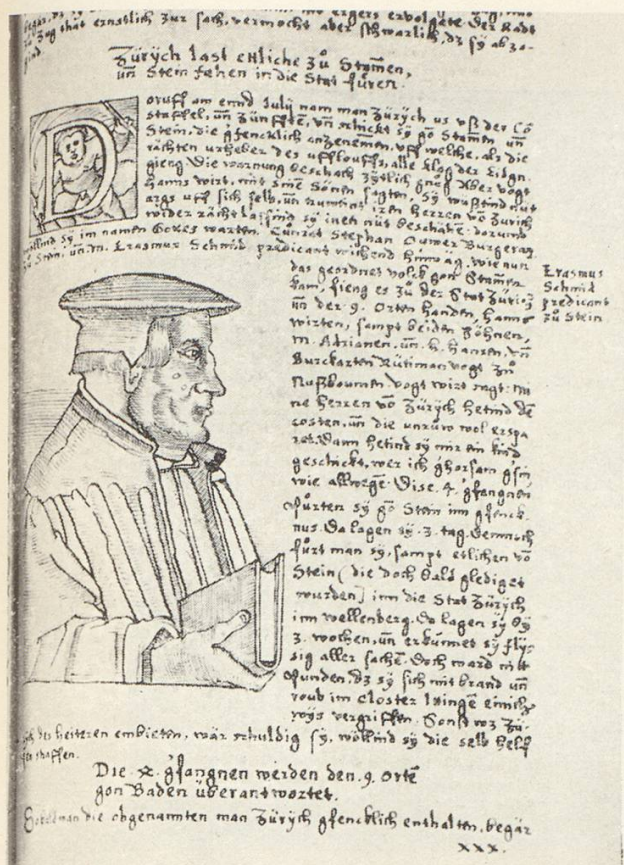


Abb. 1 a.

Aus der Chronik von H. U. Grob

Abb. 1 b.

Erasmus Schmid, Leutpriester in Stein

Hans Oechsli auf Burg bei Stein



Abb. 2. Freiherr Johann Rudolf Schmid als Oesterreichischer Gesandter
in Konstantinopel — Stich von Elias Wiedemann, Wien 1662

Abb. 3. Der Bürgermeister Hans Jakob Etzweiler
gemalt 1715 von Johann Friederich Willig



Abb. 4. Stadthauptmann Christian Büel (gemalt 1729)



Stadt Steinischer Actorum» von Georg Winz (pag. 97) ist zu entnehmen, daß sich im Jahre 1653 ein Benedikt Schmucker in Michelstadt in der Pfalz eingeheiratet hatte. Vermutlich entstammt dieser Familie der berühmte Theologus Johann Heinrich Schmucker (1684—1756). Seit dem Jahre 1730 war er reformierter Prediger in Zelle und Niederwesel. Heidegger in Zürich gab unter anderm zwei seiner Predigtsammlungen mit 1171 und 1376 Seiten Umfang unter dem Titel «Güldene Aepfel in silbernen Schalen» heraus. Von Johann Lochmann stammt der Porträtstich Schmuckers (20 × 15 cm).

Steiner Obersten in österreichischen Diensten

Nicolaus und Johann Winz dienten während des Dreißigjährigen Krieges als Kavallerieobersten unter Oesterreichs Fahnen. Beide sind am 2. November 1642 in der blutigen Schlacht bei Breitenfeld, unweit von Leipzig, gefallen. Im Besitz von Dr. med. Hans Rudolf Walther Büel-Winz, Zürich, befindet sich ein Oelgemälde (70 × 80 cm) des Stuttgarter Historienmalers Karl von Häberlin. Es stellt den Obersten Johannes Winz dar, und es soll nach einer alten Vorlage gemalt worden sein.

Der Freiherr

Elias Wiedemann, der Augsburger Zeichner und Kupferstecher, mag im Jahre 1643 in Wien jenes bescheidene Stichlein (15 × 11,5 cm) in dem von einer lateinischen Inschrift eingefassten Oval von Johannes Rudolf Schmid geschaffen haben. Er zeigt ihn uns in pelzverbrämtem Gewande mit spärlichem, lockigem Haupthaar und einem sorgfältig gepflegten Bart. Im gleichen Jahr war Schmid von Konstantinopel zurückgekehrt, wo es ihm als Resident des Kaisers Ferdinand gelungen war, das Eingreifen der

Türken in den Dreißigjährigen Krieg zu verhindern. Den Höhepunkt seines Lebens erreichte der berühmteste aller Steiner, der einst als junger Mensch auf dem Sklavenmarkt an einen Türken in Konstantinopel verkauft worden war, als er im Jahre 1651 in einem wahren Triumphzug als großer Botschafter dem jugendlichen Sultan Mehmed IV. die von neuem bestätigte Friedensurkunde zur Ratifizierung unterbreitete. Bald nach dieser feierlichen Friedenskundgebung ließ sich der Freiherr von dem Holländer Jeronimus Joachims (1619—1660) in Wien malen. Das Tafelbild ist nicht mehr erhalten; dagegen der Stich desselben von Wiedemann aus dem Jahre 1662. Dieses Blatt (38×49 cm), das der Auftraggeber in vielen hundert Exemplaren verteilte, stellt ihn bei drei verschiedenen Gelegenheiten dar. Auf der linken Hälfte des Bildes ist er auf einem Lehnstuhl in ungarischem Prunkgewand sitzend zu sehen. Den linken Arm stützt er auf einen Tisch, auf dem die Dokumente liegen. In der Hand hält er die Friedensurkunde. Oben auf der rechten Seite des Stiches ist der Freiherr zu sehen, wie er zur Audienz in den Saal geführt und darauf vor dem neuen Sultan von zwei Dienern in die Knie gezwungen wird (s. Abb. 2). Diese dreimalige Darstellung des Freiherrn findet sich auf dem für seine Vaterstadt bestimmten Trinkgeschirr. Schmid erscheint auf demselben auf einem prunkvollen Sessel (s. Abb. 1), von Hofbeamten der Pforte geleitet und vor dem achtjährigen Sultan.

Am 7. Oktober 1660 brachte Baron von Rehling, der Schwiegersohn des Freiherrn, das goldene, im Steiner Rathaus wohlbehütete Trinkgeschirr des Augsburger Goldschmiedes Johann Georg Lange (?) und das der Stadt versprochene Konterfei ($2,33 \times 1,7$ m). Zu dem letzteren äußerte sich der große Spender mit folgenden Worten:

«Gemalen von dem berühmten Niclaus von Hoy in denen Kleidern, wie ich im Jahre 1651 als Kaiser Ferdinand III. gevollmächtigter Abgesandter vor dem Sultan Mehmed erschienen bin. Das Ebenbild verehere und schenke ich gleichfalls zum Gedächtnis der Stadt Stein, allwo der löbliche Stadtrat, als meine insonders günstig hochgeehrten Herren, auf derselben Rathaus ihm gebührenden Ort und Ehrenstelle zu geben wissen werden.»

Der Freiherr ist mit einem Kaftan aus Silberstoff bekleidet, in den goldene Blumen in persischem Stil broschirt sind. Die Schärpe, die Außenseite des zurückgeschlagenen Mantels, der auf der rechten Seite gehobene und mit Quasten versehene Vorhang, der thronähnliche Lehnstuhl, die Decke des Tisches, auf dem der goldene Becher steht, die Saffianstiefel und der türkische Teppich zeigen jenes helleuchtende Zinnoberrot, an dem man sich um die Mitte jenes Jahrhunderts gar nicht sattsehen konnte. Die Rechte greift nach der hochgebundenen Schärpe. Die Linke hält eine lateinische Pergamenturkunde, welche an den Sultan gerichtet ist. Der festliche Akkord dieses Prunkbildes wird erhöht durch den magistralen Ausdruck des Antlitzes des Spenders. Die riesige, schwarze Pelzmütze mit dem mächtigen Federbusch gibt dem Bild eine malerische Note.

Der Steiner Rat ließ das Bildnis im Sitzungssaal neben der Eingangstüre aufstellen, wo es heute noch steht. Georg Winz gibt in seiner «Alphabetischen Sammlung Stadt Steinischer Sachen» (s. pag. 97) eine Beschreibung des Bildes und fährt dann fort: «Auf meinen sonderlichen Betrieb ist dieses Contrafei von dem geschickten Constanzischen Maler Johann Stauder im Jahre 1737 kopiert worden, so in der Gmeindstüb in einem Kasten verwahrt ist.»

Wiedemanns Stich gelangte in die Hände der Porträtstecher und Kunstblattverleger Paul Aubry, Vater und Sohn, in Straßburg. Das Porträt des Freiherrn erschien als verkleinerte Wiedergabe in D. Pauli Freheri, «Theatrum Virorum Eruditione Clarorum», bei Johannes Hofmann in Nürnberg 1688. In dieser Galerie berühmter Männer ist auch die erste lateinische Lebensbeschreibung von Schmid zu finden.

Hundert Jahre später kamen vier Werke über «berühmte Schweizer» heraus, in denen Schmid's Bildnis Aufnahme fand. David Herrliberger nahm einen Stich in seinen «Schweizerischen Ehrentempel» auf, in welchem die «wahren Bildnisse berühmter Männer in Kupferstich samt kurzen Lebensbeschreibungen vorgestellt» werden (Basel 1748, Zürich 1758 und 1768). Sodann gab David Füeßli «38 Bildnisse berühmter Schweitzer, ETWAS aus dem Nachlaß des seligen Herrn David Herrliberger» (ohne be-

gleitenden Text) im Jahre 1797 heraus. Schmid taucht in der Schar von Schweizer Dichtern und Malern auf. Einige Gedichte, die er als Mitglied der «Fruchtbringenden Gesellschaft» verfaßt hat, sind bekannt. Dagegen sind seine Zeichnungen verloren. Johann Caspar Füeßli (1706—1782) und sein Sohn Johann Rudolf (1743—1786) ließen bei David Geßner in Zürich in zwei Ausgaben (1755—1757 und 1769—1779) die «Geschichte und Abbildungen der besten Mahler der Schweiz» erscheinen. Vater Füeßli leistete für seine Biographie eine selbständige Arbeit, indem er den Quellen nachging und unbekannte Dokumente publizierte. Wie groß damals die Nachfrage nach Bildnissen und Biographien berühmter Schweizer gewesen sein muß, zeigt eine weitere «Galerie», die bei J. C. Füeßli in drei Bändchen (1782 bis 1793) und danach bei J. C. Faesi in zwei Bänden größeren Formates (1799) in Zürich herausgekommen ist. Sodann stach für Leonhard Meisters «Porträts berühmter Zürcher» Heinrich Pfenninger (1747—1815) ein Blättchen nach der Wiedemann'schen Vorlage; das weit verbreitete Bändchen hat Johannes Schweighauser 1782 in Basel verlegt. Zuletzt sei noch auf den eleganten Stich eines Franzosen aufmerksam gemacht. Er ist in Baron B. F. A. von Zurlaubens «Tableaux topographiques de la Suisse . . .» (1780—88) zu finden.

Die Familie der Etzweiler

Heinrich Etzweiler, der Urahne dieser zu hohem Ansehen gelangten Familie, lebte im Jahre 1251. Während Jahrhunderten bekleideten Vertreter derselben in ununterbrochener Reihenfolge städtische Aemter. Das eifrig betriebene Goldschmiedehandwerk und die erfolgreiche Einschaltung in die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz an einem wichtigen Umschlagplatz, wie Stein es war, boten die materielle Grundlage. Stolze Häuser am Marktplatz waren in ihrem Besitz.

Der Kornherr Hans Jakob Etzweiler (1645—1715) bekleidete das Amt eines Bürgermeisters von 1699—1715. Gegen Ende seiner Amtszeit ließ sich der «Consul Lithopolitanus» in seinem 68. Altersjahr von Joh. Friderich Willig porträtieren. Er erscheint als wohlbeleibter Herr. Das Gesicht ist charakterisiert durch regelmäßige Brauen, kleine, weitgeöffnete Augen mit schweren Tränensäcken und durch ein Doppelkinn mit einer kleinen Mücke. Das graue Haar fällt schulterlang in natürlichen Wellen. Ueber dem dunklen Amtskleid mit den weiten Aermeln und den breiten, mit Knöpfen verzierten Aufschlägen liegt die geschlungene Halsbinde. Gleiche, vermutlich silberne Knöpfe, wie an den Aermeln, dienen als Vorderschluß. An der linken Seite hängt der Degen mit glänzendem Griff (s. Abb. 3).

Des Consuls und der Schaffhauserin Elisabeth Hurter drittes Kind, der Rotgerber Johannes (geb. 21. 5. 1678), ist von demselben Maler porträtiert worden. Sein wohlgepflegtes Aeußeres deutet auf ein behagliches Dasein hin, das er (laut Hausrodel des Jahres 1710) als Junggeselle, bei seinem Vater wohnend, geführt hat. Das mit großen, braunen Knöpfen versehene Wams ist halb geöffnet, sodaß die kostbare Weste zu sehen ist. Weiße Manchetten und eine weiße Halsbinde geben dem Bild frische Farben. Der braunrote Ton der beiden Kleidungsstücke paßt vorzüglich zu dem frischen, gebräunten Antlitz und den sorgfältig gemalten Händen.

Anna Elisabetha Etzweiler (geb. 8. 3. 1678), eine Nichte des Bürgermeisters und Tochter des Schultheißen Johannes in der Rheingasse, ist auf dem dritten der im Jahre 1713 von Willig gemalten Bildnisse zu sehen. Eine zweiteilige, stahlblaue Kappe mit feinen Spitzen deckt das hellbraune Haar. Das jugendliche Gesicht, der lächelnde Mund und die roten Wangen verleihen der Goldschmieden Tochter ein jugendliches Aussehen. Sie trägt ein schwarzes Kleid und eine goldene Doppelkette. Ueber die Schultern ist ein grauweißer Seidenschal gelegt. (Besitzer aller drei Bildnisse: Jakob Windler, Lindwurm, Stein am Rhein.)

Fünzig Jahre später malte ein Unbekannter wiederum drei Bildnisse der Familie Etzweiler. Jean Caspar (1729—1802), «Bürger und Posamenter allhier», bekleidete das Amt eines Salz-

herrn und Standgelters, war Mitglied des Innern Rates und 1788 Statthalter und Säckelmeister. Der Dargestellte trägt ein reiches Zeitkostüm. Sein Kopf im Dreiviertel-Profil ist leicht nach vorn geneigt und mit einer Lockenperücke geschmückt. Das Gesicht ist glatt rasiert. Die wulstigen Lippen sind geschlossen. Die dunkelblaue Weste ist mit goldenen Tressen verschnürt und der graublaue Rock mit goldenen Knöpfen und weißen Stulpenmanchetten versehen. Ein fleischroter Mantel rahmt das Bild auf der rechten Seite ein. In der Hand hält der Ratsherr einen Zettel mit der Aufschrift: «A Monsieur Joann Caspar Eczweiller, mon très honneuré Présent à Stein.» In der rechten Ecke des Bildes oben sind die Initialen J. C. EW. AETAT. SUAE 31 Ao. 1760 zu lesen.

Des Jean Caspar Gattin, Anna Barbara, war 34 Jahre alt, als sie sich porträtieren ließ. Auffallend sind die hellbraunen, leicht geröteten Augen und die hohe, runde Stirne. Das bleiche, beinahe durchsichtige Antlitz hat das Leiden gezeichnet; aber über den scharf geschnittenen Mund huscht ein spöttisches Lächeln. An der Spitzenhaube sind Röschen angebracht. Ohrgehänge und Halskette zeigen feine Filigran-Goldarbeit. Ueber dem weißen Spitzenhemd liegt das hellblaue, mit Goldfaden bestickte Seidengewand mit fächerförmigen Spitzenmanchetten. Eine achtsaitige Guitarre deutet auf musikalische Begabung hin.

Das dritte, leider sehr defekte, Oelbild stellt Maria Salome Etzweiler (geb. 1712), die Tochter des Rotgerbers Hans Caspar (1675—1714) und der Salome Kappelerin, Gynop. (Frauenfeld), dar. Sie trägt ihr Festtagskleid; gestickte Blumenmotive schmücken das seidene Gewand. Für das reiche Collier und die Ohrgehänge sind dunkle Granaten verwendet worden. Die Rechte hält ein zierliches Blumensträußchen. Links oben bemerkt man eine fünfzackige Krone, über deren Bewandtnis sich nichts mehr feststellen läßt, und die Inschrift: M. S. EW AETAT. SUAE 48 Ao. 1760. Alle drei Gemälde sind im Rathaus in Stein.

Im Jahre 1790 malte der damals schon 65 Jahre alte Johann Georg Delfer den fünfzehnjährigen Sohn des Gredmeisters Johann Rudolf und der Katharina Etzweiler. Das Halbfigurenbildnis zeigt Johannes (geb. 24. 7. 1775) in einem grauen Gewand

mit hochgeschlossenem Kragen. Er sitzt auf einem grünen Polsterstuhl. In der Rechten hält er einen Griffel und in der Linken eine Schiefertafel. Die Hände sind zierlich gemalt. Die Stirne ist hoch, die Nase schmal, die Unterlippe wulstig. Der Gesichtsausdruck des blauäugigen Jünglings ist besinnlich. (Besitzer: J. Wäckerlin, Schaffhausen.)

Johannes Heinrich, der ältere Bruder des Dargestellten (geb. 23. 1. 1773) ließ sich um 1800 in Schaffhausen nieder, wurde dort Mitglied des Kleinen Rates und erwarb sich im Jahre 1835 das Bürgerrecht von Winterthur. Sein Sohn Johann Rudolf starb im Jahre 1828 in Florenz. Er hinterließ als Witwe Frau Maria geb. Rieter und zwei Kinder, Bertha Elisabeth (geb. 1825) und Rudolf (1827—1846). Von letzterem ist eine anmutige Lithographie, die ihn als träumerischen Jüngling darstellt, erhalten. (Lithographenanstalt Valsalli in Mailand, in der Zentralbibliothek Zürich).

Von Johannes Etzweiler (geb. 1824) sind vier kleine Porträts erhalten. Das erste (21 × 17 cm) ist in Tempera gemalt und zeigt ihn als Korporal bei der II. Füs. Kp. Bat. 21. Das Bild entstand am 15. Dezember 1847 in Schwyz. Das zweite in Oel gemalte Bild (19,5 × 15,5 cm) stellt ihn als Leutnant 1848 dar. (Besitzer: Zunftmeister Bernhard Windler in Stein.) Je ein Oelbildchen: Etzweiler als Truppenkommandant, besitzen Dr. E. Schmid in Wattwil und Dr. H. Schmid in Frauenfeld. Der Dargestellte war der Sohn des Johann Kaspar und der Anna Barbara geb. Graf. Er betrieb wie sein Vater das Handwerk eines Spenglermeisters im «Steinbock». Lange Zeit bekleidete er das Amt eines Stadtpräsidenten und Sektionschefs.

Die Familie Schmid

Als der oberste Richter und Obervogt zu Ramsen, Hans Georg Schmid (1651—1728), in seinem 75. Altersjahr stand, ließ er sich von einem unbekannten Künstler malen. Es scheint, daß des Bürgermeister Hans Etzweilers Bildnis von Willig dem

Künstler als Vorbild diene. Der Obervogt, der im Jahre 1717 als Deputierter zur Schlichtung des Steiner Tumultes von 1713 nach Zürich ritt, trägt die schwarze Amtstracht mit Spitzenmanchetten. Die rechte Hand hält einen braunen Handschuh. Die Linke mit dem Siegelring am kleinen Finger ist auf den Degen gestützt. Lange, wallende Haare umrahmen das breite Gesicht. Auf dem neutralen, dunklen Grund befindet sich die Inschrift: AETAT: LXXV. pict. Ao 1726.

Schmids Gattin, Anna Lisembeth geb. Etzweiler (1656—1724), ist wohl von demselben Maler porträtiert worden. Sie erscheint in einer riesigen, den ganzen Kopf umschließenden, runden, braunen Pelzmütze, die auf einer weißen Haube ruht. Eine vierfache Goldkette schließt sich um den mit einem goldbrodierten Kragen geschmückten Hals. Goldene Armbänder, ein Fingerring an jeder Hand und ein goldbrodierter Gürtel schmücken die prunkliebende Dame. Kräftige Arme sind unter weißen Puffärmeln sichtbar. Die rechte Hand liegt auf einem Buch mit Goldschnitt. Die Linke hält eine rote und eine weiße Nelke. Auf der rechten Bildseite ist eine Gebirgslandschaft mit einer Burg gemalt, während links die Inschrift: A. L. EW auf einer Säule zu sehen ist. Die beiden Oelgemälde (98,5 × 86 cm) hängen im Rathaus in Stein.

In J. C. Lavaters «Physiognomik zur Beförderung der Menschenkenntnis und der Menschenliebe» erschien im 22. Abschnitt des ersten Bandes, Tafel 26, Abb. 4 und 5, das Steiner Ehepaar Johannes und Barbara Schmid. Es ist der am weitesten verbreitete Stich eines Steiner Ehepaares. Der Verfasser schreibt dazu: «Die beiden, Mann und Frau, sind Beispiele ehrlicher, treuer Arbeitsamkeit, redlicher Dienstfertigkeit ohne alle Feinheit, Kunst und Plan.» Der Untergredmeister Johannes Schmid wurde 1742 in den Rat gewählt, 1744 war er Hausherr, 1754 Standgelter, 1759 Bauherr.

Mit Hans Georg Schmid, dem Chirurgen, begann die Reihe der Aerzte in der Familie, welche bis in die Gegenwart hineinreicht. Sein ältester Sohn Johannes (1675—1729) doktorierte 1696 in Utrecht. Zum Stadtphysikus wurde er ein Jahr später gewählt. 1699 verheiratete er sich mit Verena Hippenmeier von Gottlieben. Das junge Paar bezog den «Steinbock». Hans Kaspar



Abb. 5. Ratschreiber Christian Winz



Abb. 6. Bürgermeister Hans Georg Winz
1754 gemalt von B. Dobler

Abb. 7. Bürgermeister Johann Georg Schmid, M. D.
(von Johann Leonhard Vetter, 1783)



Abb. 8. Hofrat Johannes Büel
(gemalt von Hans Jakob Oeri)



(1700—1740), ihr ältester Sohn, doktorierte in Leiden 1732. Im darauffolgenden Jahr war er Stadtphysikus. Hans Georg, geboren 17.. (?) bekleidete das gleiche Amt schon im Jahre 1729; dessen Sohn Hans Georg (173 ? bis 1802[?]) studierte in Straßburg und Basel und übernahm 1745 das Amt des Stadtarztes; danach wandte er sich der politischen Laufbahn zu, bekleidete im Jahre 1774 das Amt eines Stadtvogtes, wurde 1783 zum Bürgermeister gewählt und war zu Beginn des 19. Jahrhunderts Präsident der eidgenössischen Verfassungskommission. Dr. H. Schmid in Frauenfeld besitzt eine schwarzgerahmte, feingeschnittene Alabastergemme (10 × 18 cm). In der Umrahmung stehen die Worte «Joh. Georg. Schmid. Consul Lithop. MD.». Der Schöpfer dieses reizvollen Bildchens ist der Steiner Praeceptor und Kartograph Johann Leonhard Vetter (sig. J. L. V. 1783). Es entstand in dem gleichen Jahre, als Schmid sein Bürgermeisteramt antrat (s. Abb. 7).

Von seinem Sohn, dem Steiner Gredmeister und Salzfaktor, wird erzählt, daß er sich eines außergewöhnlichen Reichtums erfreut habe. Seine Gattin war eine von Orelli von Zürich. Er sei nie anders, als vierspännig ausgefahren. Die Familie Schmid wohnte im «Hirschen». Von diesem Steiner «Negocianten», der sich auch erfolgreich um die Finanzen der Stadt bemühte, und von seinem Sohn Eduard Schmid Singer (1810—1867) zum Rosenberg, sind Porträts (26 × 18 cm) im Besitz von Dr. E. Schmid in Wattwil vorhanden.

Der zweite Sohn des Bürgermeisters, Johann Konrad Schmid, ließ um das Jahr 1842 von J. Weiß ein Familienbild malen. In der Sommerstube des «Neubu», den er im Jahre 1819 übernahm, ist die Familie vor dem heute noch bestehenden Ofen aus der Biedermeierzeit versammelt. Der Vater vor dem Tisch auf seinem Stuhle sitzend ist bartlos, trägt aber die damals recht beliebten Favorits. Er ist in ein langes Wams mit einem Seiden- oder Sammetkragen gekleidet, das die kurze Weste mit zwei Knopfreihen und die langen Latzhosen halb verdeckt. Eine schmale Halsbinde schmückt das weiße Hemd und den Vaternörder. In der rechten Hand hält er eine Zigarre mit einer langen Spitze. Den Zeigefinger schmückt ein Siegelring. Der Arm ruht auf der

Stuhllehne. Mit der Linken hält er seinen Jüngsten, Arnold (geb. 2. 6. 1835). Dieser hat seine Arme auf die Knie des Vaters gelegt, in seiner Rechten hält er eine Puppe. Die Mutter, geb. Anna Barbara Ammann, ist mit gerollten Locken hoch frisiert. Ihr Kleid mit den weiten Puffärmeln, die bei der Hand in enganliegenden Bündchen enden, betont die fallenden Schultern. Ihr Hals wirkt lang und zart, da er aus der Kragenkrause wie aus einem Kelch aufsteigt. Der weite, faltige Rock scheint durch eine Schürze geschützt zu sein. Frau Schmid steht hinter dem mit einem Tuch bedeckten Tisch. Sie hält die auf demselben stehende Amalia (geb. 8. 6. 1834). Mit dem rechten Arm auf dem daneben stehenden Stuhl kniet Berta (geb. 31. 7. 1832). Sie trägt wie ihr Schwesterchen ein Röckchen mit kurzen Puffärmeln. Die Großmutter, vermutlich die Gattin des Bürgermeisters Schmid, sitzt am Spinnrocken. Sie trägt eine weiße, mit Bändern und Krausen verzierte Haube und ein dunkles, faltiges Kleid mit weißen Aermelpuffen. (Besitzer M. L. Wiki-Huber, Frauenfeld, s. Abb. 9.)

Das intime Bild hat Major Johannes Weiß von Hundwil (1789—1853) gemalt. Er hat sich einen Namen mit den Porträts von Appenzeller Landammännern gemacht. Zu dem bereits bekannten Familienbildnis des Obersten Guhl in Steckborn kommen das Schmid'sche und, wie neuerdings festgestellt worden ist, eines der Fehr von Andelfingen hinzu. Letzteres besitzt Dr. Walter Böhni, Stein a. Rh.

In Walter Senn's «Schweizerische Ehrenhalle» (St. Gallen 1874) erscheint eine Biographie und ein von P. Angerer gezeichnetes und von Gotschl lithographiertes Bildchen von Arnold Schmid, dem oben erwähnten, einzigen Sohn der Familie. Bald nach der Absolvierung seiner kaufmännischen Lehre im Manufakturgeschäft Bühler in Winterthur schlug er als Kavallerist die militärische Laufbahn ein. Von 1880 an bekleidete er die Stelle eines Oberinstruktors. Er arbeitete Reglemente für die Kavallerie und ein Handbuch für Unteroffiziere und Soldaten aus. Diese glänzende Laufbahn beschloß ein jähes Ende. Bei einem Rekonoszierungsritt in Aarau erlitt er am 11. Juni 1883 einen tödlichen Schädelbruch.

Die Familie Büel

Dem Stadtschreiber Hans Heinrich Büel (1668—1733) ist der Aufstieg der Familie zu verdanken. Aus seiner Ehe, die er 1692 mit Anna Barbara Etzweiler, der Tochter des Bürgermeisters Konrad und der Agnes Wägelin, schloß, entsproßten sechs Knaben und ein Mädchen. Ihr dritter Sohn, Christian (1695—1758), erlernte in Schaffhausen die Chirurgie. Im Jahre 1718 verheiratete er sich mit Dorothea Lüttmann, der Tochter des Salzdirektors in St. Gallen. Als Stadthauptmann (1729) führte er eine neue, blaue Montur mit roten Ueberschlägen und gelben Knöpfen ein. 1732 wurde er Obervogt von Steinbach, 1734 oberster Richter, 1740 Bürgermeister und 1748 Pannerherr.

Das kinderlose Ehepaar Büel bezog im Jahre 1727 die «Vordere Krone». Aus jener Zeit stammen ihre Bildnisse (86 × 65 cm). Der Salzmeister ist barhaupt mit schulterlangem Haar dargestellt. Seine schwarze Weste ist halb zugeknöpft. Aus dem Schlitz tritt die Spitze des Hemdes heraus, die auch als Manchette aus den Ärmeln des mit einer langen Knopfreihe versehenen Wamses hervorschaut. Starke, gebogene Brauen, dunkle Augen und ein markantes Kinn zeigen den Charakter des bald mächtigsten Mannes des Städtchens an (s. Abb. 4).

Dorothea Büel trägt ein eng anschließendes Spitzenhäubchen, ein loses Jäckchen mit dunklem Besatz an den halblangen Ärmeln und dem weiten Halsausschnitt. Aus den Ärmeln treten Spitzen hervor. Die beiden Hände ruhen auf dem Schoß. Die Linke hält eine Blume.

Diese zwei Bildnisse befinden sich im Zollikof in Stein und gehören der Familie von Ingenieur A. H. Büel in Schaffhausen.

Die drei Winzen

Der Ratschreiber Christian Winz (1697—1776)

Die Steiner mögen sich dankbar darüber freuen, daß das Bildnis des Stadtschreibers Christian Winz, der von 1732—1773 auf

dem Rathaus amtierte, erhalten geblieben ist. Mit leserlicher Handschrift schrieb er ungezählte Protokolle, die die Geschicke der Stadt jener Zeit gewissenhaft widerspiegeln. In seinem Diarium (1739—1774) aber, das beinahe 500 Seiten umfaßt, tritt uns diese lichtvolle Persönlichkeit eines rechtlich denkenden, gläubigen Mannes vornehmlich in der Darstellung der Herrenhuter Bewegung in Stein am Rhein entgegen. Christian Winz ist von dem unbekannten Maler als Halbfigur leicht nach rechts gewendet dargestellt worden. Er trägt eine weiße Allonge-Perücke. Die dunkeln Augen, der geschlossene Mund und die aufrechte Haltung des Kopfes verraten Ruhe und Sicherheit. Der Dargestellte trägt den schwarzen Amtsrock mit den Bäffchen, die Hemdärmel endigen mit Battistvolants. Die Rechte hält eine Schriftrulle, der kleine Finger der Linken ist mit zwei Ringen geziert, rechts unten wird der Degen mit reichem Silbergriff sichtbar. Der Lichteinfall kommt von links, die Gestalt wirft ihren Körperschatten auf die Rückwand rechts. In der Ecke rechts oben ist das Wappen der Winz, das goldene Kreuz auf dem gestürzten, gesichteten Halbmond auf rotem Grund, mit reicher Heraldik gemalt (s. Abb. 5).

Der Chronist Hans Georg Winz (1699—1759)

Ueber die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Gevattern Hans Georg und Christian Winz, die einander wie David und Jonathan als Freunde zugetan waren, sei aus dem pergamentenen, gemalten Winzen Stammbaum, der in der Schatzkammer des Museums Allerheiligen gehütet wird, folgendes mitgeteilt: Der Säckelmeister, Obervogt zu Ramsen und Bürgermeister Johann Georg Winz (1699—1759), Tuchhändler «zum Baumgarten» und «zum Steinadler», geht auf Joachim, den Ahnherrn des einen der beiden Hauptzweige der Familie, zurück. Christians Vorfahre, namens Antony, ist dessen Bruder. Es handelt sich um eine parallele Entwicklung dieser beiden Familienstämme während fünf oder sechs Generationen.

Das Bildnis von Hans Georg Winz ist im Herbst des vergangenen Jahres wieder ans Tageslicht gekommen und hing gerade noch einige Wochen in der historischen Ausstellung im Kloster St. Georgen in Stein neben demjenigen des Stadtschreibers Christian Winz. Es stammt aus dem Jahre 1754, dem letzten seines Bürgermeisteramtes. Der Kopf des Dargestellten ist ein ausgesprochener Langschädel und scheint unter der leichten, gekrausten Perücke kahl zu sein. Das kräftige Doppelkinn mit dem etwas vorgestellten Kiefer und die angedrückte Nase verraten Energie und der Blick der Augen eine scharfe Beobachtungsgabe. Bei der etwas flüchtigen Malerei sind die Züge eher herb zu nennen. Die Tracht ist diejenige des galanten Zeitalters: ein hochgeschlossenes, duftig weißes Hemd mit Batistrüsche, welche aus der Weste hervorragt. Das mit Tressen besetzte Gewand blieb aufgeknöpft. Die Ärmelüberchläge zeigen dasselbe Tressenmotiv wie die Brustseite. Unter dem Wamsärmel schaut eine weiße Hemdrüsche heraus. Mit der rechten, durch Gicht entstellten Hand weist er auf sein halbverdecktes Wappen, das auf einem Tischlein vor ihm liegt. Die Linke zeigt mit energischer Gebärde gegen den Hintergrund. Offenbar sollte der Blick einst zu einem Gegenstand geführt werden, der Aufschluß über eine besondere Tätigkeit des Dargestellten gab. Man möchte annehmen, daß es sich um die so berühmt gewordene Chronik handelte. Sowohl deutlich sichtbare Uebermalungen, als auch der Name des Künstlers (F. G. Wolker) auf der Rückseite des Bildes weisen auf eine erste Fassung im Jahre 1739 hin. Der etwas künstliche, rote Mantelüberwurf über dem nach hinten weisenden Arm gehört zu der zweiten Fassung. Der zweite Maler, B. Dobler, benutzte die bereits mit dem Porträt von Winz bemalte Leinwand, um etwas Neues zu schaffen.

Im Steiner Stadtarchiv sind seine 24, viele tausend Seiten umfassenden, handgeschriebenen Folianten aufbewahrt. Sie enthalten wertvolles, historisches Material aus der Geschichte der Stadt. Sie sind ein lebendiges Zeugnis von der Liebe und der Fürsorge, die Winz seiner Heimat zu jener Zeit «des Verfalles des gemeinsamen Wesens der Stadt» geschenkt hat. Es ist nicht von ungefähr, daß die beiden Winzen, denen das Wohl der durch

politische Streitigkeiten zerspaltenen Stadt am Herzen lag, die Herrenhuter Bewegung vom Jahre 1739 an förderten und sich ihr bereitwilligst anschlossen. Ohne Zweifel haben die von den Büel'schen heftig angefochtenen Pietisten das ihrige dazu beigetragen, daß Georg Winz im Jahre 1750 Bürgermeister der Stadt wurde. An Christian hatte er einen erfahrenen und zuverlässigen Stadtschreiber. Als ersterer im Jahre 1730 auf mittelalterlichen Festungsmauern im Fortenbach seinen «Baumgarten» erbaut hatte, verlieh er demselben durch die mit 83 lateinischen, z. T. eigenen Worten, und den dazugehörigen Sinnbildern bemalten Fensterladen einen originellen Schmuck. Diese sind zwar verschwunden, aber die in seiner Chronik notierten Sprüche geben ein Abbild der Erfahrungen und der Denkweise dieses großen Freundes seiner engeren Heimat (s. Abb. 6). (Vergleiche: E. Rippmann, «Georg Winz und sein 'Baumgarten' in Stein am Rhein», Wanderer-Verlag Zürich 1951, und Ursula Isler-Hungerbühler, «Die Malerfamilie Kuhn von Rieden» in «Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich» 1951, Band 36/2.)

Der «Empörerbürgermeister» J o h a n n K o n r a d W i n z
(1723—1788)

Im Jahre 1484 hatte sich die Stadt Stein in den Schutz und Schirm von Zürich begeben. Obschon das Verhältnis zwischen den beiden Städten manchmal getrübt war, konnte doch niemand voraussehen, daß gerade 300 Jahre später der Rat von Zürich eine Strafexpedition nach Stein senden würde, weil diese es gewagt hatte, das Verbot der Söldnerwerbung für fremde Dienste zu übertreten. Die Rädelsführer, des Chronisten Sohn, Johann Konrad Winz, und dessen Sohn wurden deportiert. Ersterer wurde zu 10 Jahren Kerker verurteilt; letzterer wanderte aus nach Suriname. Während der Gefangenschaft des ehemaligen Steiner Bürgermeisters in Zürich, welche nur vier Jahre dauerte, wurde sein Bildnis gezeichnet, vielleicht von ihm selber. Die kühne Stirne, die stark hervortretenden Augenbrauen, die tiefliegen-

den, forschenden Augen, die breite Nase und das energische Kinn weisen auf Art und Wesen dieses Mannes hin, der sich zu einer «hartnäckigen Widersetzlichkeit» gegen Zürich hatte treiben lassen. Als Unterschrift des in einem Oval von 18,5 × 14,5 cm gezeichneten Bildnisses stehen folgende Worte: JOANN CONRADUS WINZIUS Consul Lithopolit. Nat. d. 16. Juny 1723. Rechts unten heißt es: Pinxit Aet. 63 Ann. 7 mens. Sein Freund, der Zürcher Salzmeister Johann Heinrich Schinz (1725—1800), fügte auf der linken Seite des Blattes die Worte bei: Obiit. 26. 9 bris 1788. Dieser hatte sich während des zwei Jahre dauernden Zerwürfnisses mit Stein (1782—1784) gründlich mit der Geschichte und den Rechtsansprüchen Steins Zürich gegenüber auseinandergesetzt. Seine fünf handschriftlichen Dokumentenbände, in denen alle wichtigen Archivstücke zusammengetragen sind, befinden sich in der Zentralbibliothek in Zürich.

Aus altem Geschlecht

Ein Vorfahre der Anna Maria Lewerer (14. Juli 1801 bis 18. März 1874) gehörte zu jenen 21 Männern, welche mit ihrer Unterschrift die Urkunde zur Erlangung der Reichsfreiheit im Jahr 1457 unterzeichneten und für die Abtragung der Schuld von 24 500 Gulden bürgten. Frau Maria Gelzer-Lewerer trägt auf dem Temperabildchen (28 × 23 cm) ein schwarzes Seidenkleid mit Puffärmeln. Um den Hals liegt eine weiße Rüsche und eine goldene Kette. Die Ohrringe und die Gürtelschnalle sind ebenfalls golden. Am linken Zeigefinger trägt sie einen Ring. (Besitzer: H. Etzensberger-Bäschlin, Schaffhausen.)

Der Hofrat

Johann Kaspar Lavater, der Pfarrer zu St. Peter, lernte Johannes Büel, den Beckensohn von Vorderbrugg, zu Beginn des

Januars 1777 im Andelfinger Pfarrhaus kennen, wo dieser seinen theologischen Studien oblag. Wenn sich Gelegenheit bot, zeichnete Lavater mit Hilfe einer leicht transportierbaren, mit zwei Kerzen erleuchteten Einrichtung auf geöltes, im Rahmen eingespanntes Papier, seine Silhouetten und studierte die Gesichtszüge der Modelle. Das geschah damals und im April 1793 bei Anlaß des Besuches seines Steiner Freundes noch einmal. Die beiden Blätter sind im Büel-Archiv in Stein aufbewahrt.

Am 22. April 1784 verehelichte sich Büel mit Louise von Auleben, einem sächsischen Edelfräulein. Kurz zuvor hatte ihn der Rat von Stein als Schulmeister und Helfer in das «53 wahlfähige Männer und Jünglinge, im ganzen 162 Seelen» zählende Dörfchen Hemishofen berufen. Aus jener 15jährigen Amtstätigkeit stammen mehrere Oelbilder der Familie Büel. Der pommer'sche Kunstmaler Karl von Kubinsky malte auf Lavaters Wunsch hin Büels Eltern, den Ratsherrn und Spitalmeister Hans Konrad und Frau Anna Magdalena, geb. Winz. Der Maler richtete im Mai des Jahres 1791 in Büels Vaterhaus an der Karrengasse in Vorderbrücke sein Atelier ein. Vater Büel (1737—1815) ist in aufrechter Körperhaltung porträtiert. Das gelichtete Haupthaar ist über den Ohren lockig eingerollt. Es läßt eine hohe Stirn frei. Die Gesichtsfarbe ist braun, die rötlichen Wangen geben dem Bild einen frischen Ton. Die weitgeöffneten Augen sind dunkelbraun. Lavaters persönliche Widmung auf der Rückseite des Bildnisses (17 × 20 cm) lautet: «Wackeres, treues Gesicht! Wer Dir nicht traut, sey fern von mir. 29. 7. 1791 L». Anna Magdalena Büel trägt eine weiße Haube mit dunkelbrauner Rüsche. Von demselben Stoff ist der gefältelte Kragen. Ueber der blauen, gestreiften Bluse liegt ein weißer Schal. Das Bild (17 × 20 cm) wurde nur wenige Monate vor ihrem Tode gemalt. Lavater schreibt auf der Rückseite: «Oh, Du redliche Mutter des redlichen Sohnes—, wie anders wirst Du einst verklärt entgegeneilen dem Sohne. 29. 7. 1791 L». Sodann ist das Porträt von Louise Büel von Auleben (ebenfalls bei Dr. med. E. Sulger Büel in Zürich) erhalten. Büels Frau trägt eine weiße Haube mit einer Rüsche, die zu beiden Seiten des Gesichtes weit hervorragt. Hellblonde Locken stehen sich unter derselben hervor. Die dunkeln Augen blicken forschend auf den



Abb. 9. Johann Conrad Schmid und seine Familie
im «Neubu»
(gemalt 1842 von Johannes Weiß von Hundwil)

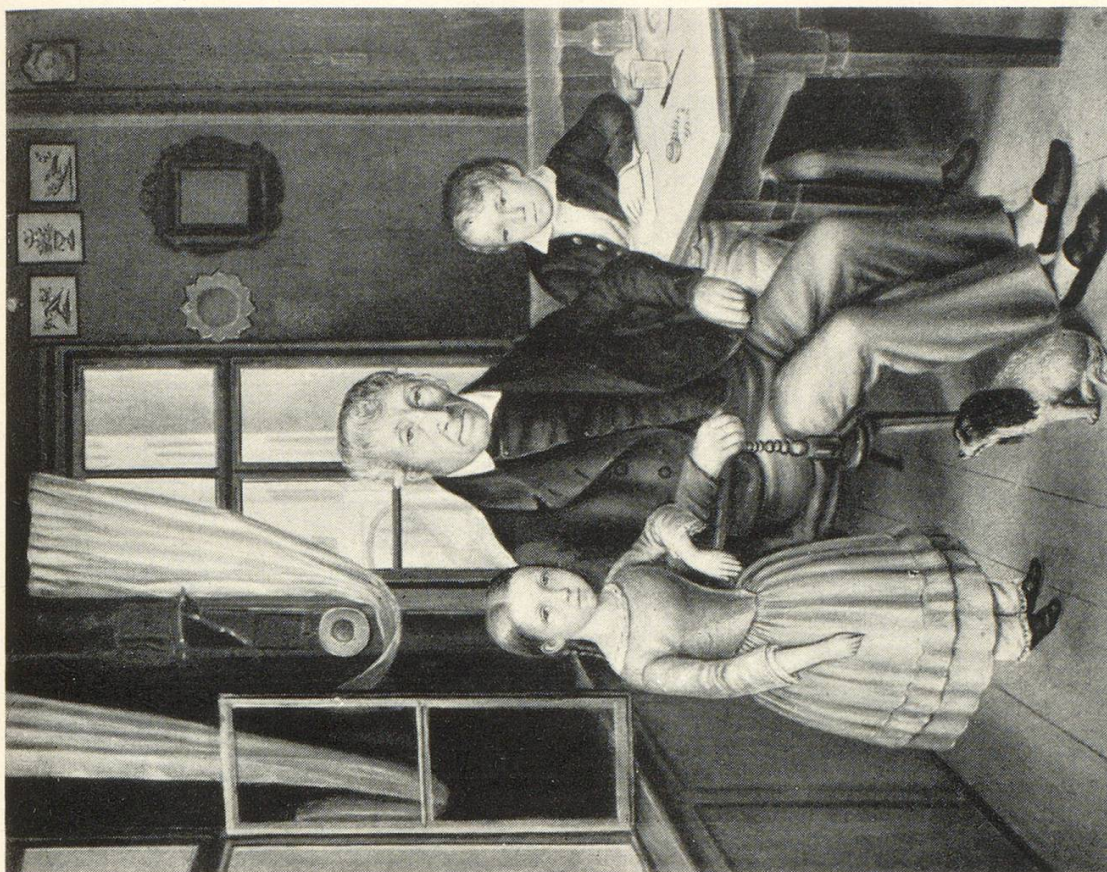


Abb. 10. Obervogt Peter Gnehm mit zwei Enkel-
kindern im «Hirzli»

Abb. 11. Johannes Peter, der Schenker des Klosters
(gemalt von Hans Jakob Oeri)

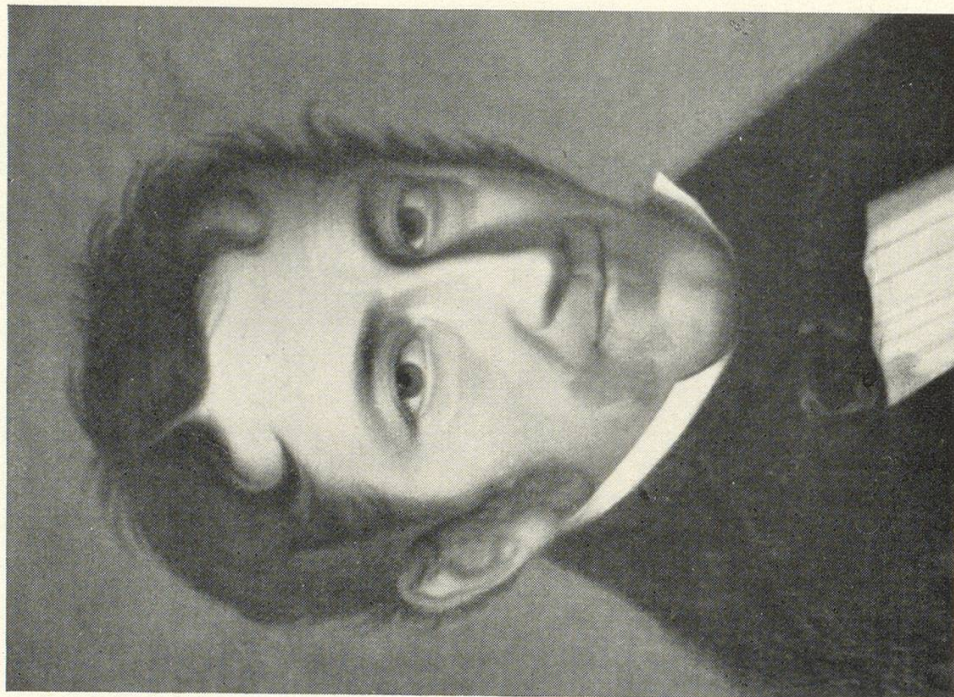
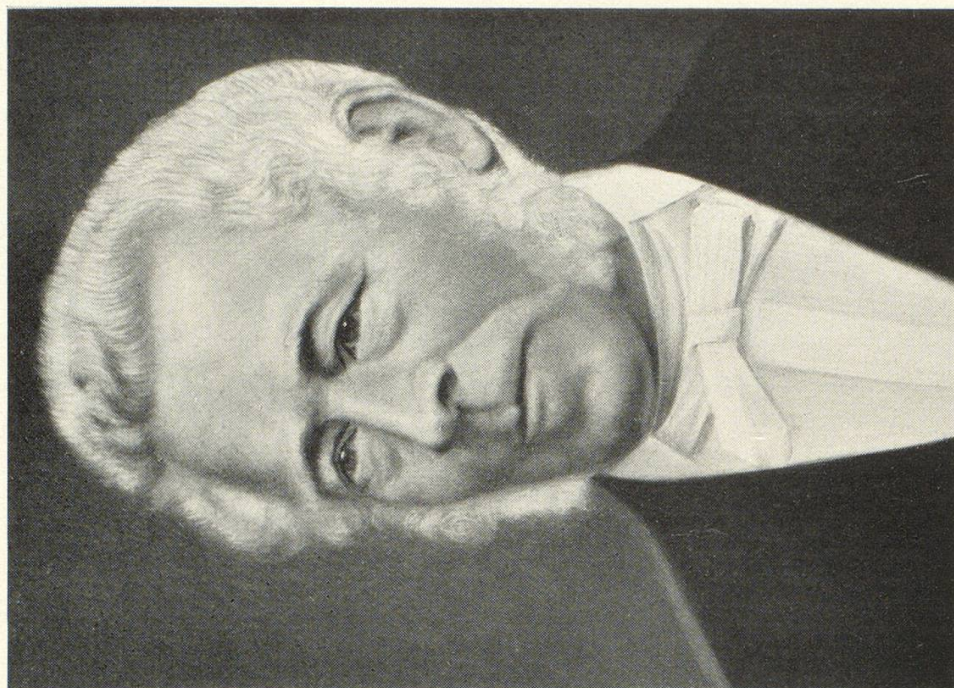


Abb. 12. Pfarrer Ferdinand Vetter,
der Erhalter des Klosters



Beschauer. Um den Mund spielt ein leises, kaum angedeutetes Lächeln. Leider ist das Porträt des Helfers Büel nicht mehr aufzufinden. Es trug auf der Rückseite die von Lavater angebrachte Devise: «Deiner Redlichkeit Blick malt kein Genie und kein Pinsel.» Der Gemalte hat darauf geantwortet: «Das Bild ist schöner, liebevoller, kindlicher, sanfter, harmloser als das Original und drum auch etwas unähnlicher. Alles, was der Gemalte sein sollte und vielleicht hätte werden können, aber nicht was er wirklich ist, findet man auf diesem Gemälde.»

Ob ferner das Porträt (34,5 × 39 cm) im Rathaus in Stein Büel darstellt und auch von Kubinsky gemalt wurde, läßt sich nicht mehr nachweisen. Der leicht schielende Blick und der hervorstehende Unterkiefer sind zwar ausgesprochene Züge des Helfers.

Am 11. September 1801 verlor Büel seine, von einem schweren Leiden heimgesuchte, Gattin. Während der Jahre 1802—1805 war er Prinzenerzieher am Hof des Herzogs August von Sachsen in Weimar, und von 1805—1817 weilte er im Hause des russischen Grafen von Browne in Wien, wo er dessen Sohn Moritz, der seinen Eltern und ihm selber viel Sorge machte, betreute.

Der Winterthurer Porträtist Johann Jakob Sulzer «zur Silberpappel» (1781—1821) malte den Hofrat während eines kurzen Aufenthaltes in der Schweiz. Dieses mit viel Sorgfalt und zarten Farben erfaßte Bildnis fesselt den Beschauer durch den ausgeglichenen Gesichtsausdruck und durch die beinahe melancholisch blickenden, dunkeln Augen. — Im Büel-Archiv in Stein liegt in dem Stammbuch mit Widmungsblättern großer Zeitgenossen eine Bleistiftzeichnung der Schaffhauser Künstlerin Karoline Metzger (1787—1843) aus dem Jahre 1817; sie zeigt Büel als Toleranzprediger. Der Künstlerin Stift hat nicht ohne satirischen Einschlag ein Sittengemälde ihrer Zeit entworfen. Da tauchen neben Bürgern und Adligen, Offizieren und Ratsherren, Professoren und Geistlichen, auch Bauern und Marktweiber, Mägde und Nachtwächter, Soldaten und Kinder auf, denen er sein Evangelium von der echten Duldung des Nächsten verkündet. Noch reizvoller ist die Federskizze des Herrn Hofrat, der sich in Stiefeln und Frack mit Halbzylinder und der hoch geschlossenen Halsbinde auf

einem Stuhle sitzend, konterfeien lassen mußte. Seine spärlichen, lockigen Haare hat er nach vorn gebürstet. Besonderes Vergnügen muß der Künstlerin das Backenbärtchen gemacht haben, das auf den anderen Bildnissen nicht zu entdecken ist.

Als 68 Jahre alter Mann kehrte Büel in sein Heimatstädtchen zurück. Die letzten Monate seines Lebens verbrachte er im «Roten Haus» vor dem Untertor bei der befreundeten Familie Peter, wo er am 7. Oktober 1830 starb. Büel vermachte Stein, Hemishofen und seiner Familie sein gesamtes Vermögen im Betrage von 23 000 Gulden. Seinen männlichen Nachfahren machte er es zur Pflicht, ihren Familiennamen den Namen Büel (ohne Bindestrich) beizufügen. An der Jahresversammlung der Familie in Stein wird jeweils im Versammlungszimmer sein Bild aufgehängt und das erste Glas auf sein Andenken und auf das Wohl der ganzen Familie getrunken. Das eben erwähnte Porträt hat der Hofrat von Hans Jakob Oeri von Zürich (1782—1868) malen und danach lithographieren lassen. Von dem lebensgroßen Oelbild sind ein Original und zwei Kopien vorhanden (s. Abb. 8). Albert Sulger Büel im Schützenhaus in Stein besitzt eine Glascheibe aus neuerer Zeit, die seinen großen Vorfahren in mittelalterlicher Rüstung darstellt. (Vergleiche Hans Noll, Hofrat Johannes Büel von Stein am Rhein, Frauenfeld 1930.)

Der Schenker des Klosters

Im Rathaus in Stein hängt das Brustbild des Kaufmanns Johannes Peter (1783—1845), eines Sohnes des Arztes und Stadtschreibers Dr. Christian. Das Bild wurde von Johann Jakob Sulzer, welcher auch den Hofrat gemalt hat, geschaffen. Diese beiden Steiner waren gute Freunde und liebten ihr Heimatstädtchen. Das Porträt zeigt Johannes Peters hohe, glatte, von gescheiteltem, lockigem, braunem Haar umgebene Stirne. Der schmale Sattel der Nase, der kleine, geschlossene Mund mit den kaum sichtbaren Fältchen zu beiden Seiten und ein hervortretendes Kinn zeichnen die Eigenart des Kaufmanns aus. Den «im

Büel» zu Winterthur wohnenden Peter ernannte die Stadt Winterthur im Jahre 1838 zu ihrem Ehrenbürger, «da sein Gemeinsinn und sein Edelmut, sein Wirken auf dem Gebiet der Erziehung und der Wohltätigkeit diese hohe Ehre wohl verdient.» Als nach Peters Tode im Jahre 1845 sein schriftliches Vermächtnis von dem Stadtrat in Stein eröffnet wurde, sah sich dieser zum Besitzer des Klosters St. Georgen gemacht. Peter hatte das Kloster von der Finanzkommission des Kantons Schaffhausen abgekauft und laut testamentarischer Verordnung vom 16. Mai 1834 der Stadt vermacht mit der Bedingung, dieses in gutem Zustand zu erhalten und für Schulzwecke zu gebrauchen. «Ich wünsche, daß meine Mitbürger in diesen Vermächtnissen» (Peter hatte außerdem 2200 Gulden für Schule, Spitalamt und Waisenanstalt gestiftet) «meine Denkwürdigkeit gegen Stein ansehen und die Vorkehrung meine Absicht segnen möge» (s. Abb. 11).

Der Nationalrat

Der Metzger Johann Georg Fuog (1794—1865), der Sohn des Steinhauers Johann Kaspar, ist die originellste, politische Persönlichkeit der Stadt Stein im vergangenen Jahrhundert. Als radikal liberaler Kantonsrat (seit 1838) und als Nationalrat (1850—1860) kämpfte Fuog für die soziale Besserstellung der unteren Volksschichten. Sein persönlicher Mut und seine große Schlagfertigkeit in den Debatten machten ihn zu einem Politiker von Format. Da er selber ein einfaches und anspruchsloses Leben führte, gewann er das Vertrauen des kleinen Mannes. Sein Porträt in Oel (31,5 × 25,7 cm) malte vermutlich sein Freund, Johann Konrad Meyer, der Steiner Waisenvater (1808—1883). Das Bildnis ist im Besitze von Luise Ziegler, Stein am Rhein. Lithographien, die Fuog als Nationalrat darstellen, sind im Besitz von Dr. Ernst Mettler und im Rathaus in Stein am Rhein. (Dr. Fritz Rippmann, «Nationalrat Johann Georg Fuog, 1794—1865, ein Schaffhauser Politiker, 84 Seiten, 6 Bildtafeln, Wandererverlag Zürich 1950.)

Drei Theologen

Johann Jakob Vetter (1789—1871) studierte in Tübingen Theologie und war als Pfarrer in Beggingen, in Osterfingen und in Schleithelm tätig. Im Jahre 1814 verheiratete er sich mit Caroline Zandt von Aarau. In Beggingen erlebte er die große Erweckung, die in viele Schaffhauser Gemeinden übergriff. An dem neuen Schaffhauser Kirchengesangbuch arbeitete er eifrig mit. Zwei Silhouetten (10,5 × 8,5 cm, im Besitz von Pfr. Hellmuth Huber in Bözberg) stammen aus der Zeit der letzten Lebensjahre, die das Ehepaar von 1869—1871 in Schaffhausen zubrachte. (Vergleiche «Ahnenbuch der Familien Vetter und Zandt».)

Johann Konrad Vetter (1779—1840) ist das zwölfte Kind des Johann Kaspar, des Gastgebers zum Felsen in Stein. Von 1798 bis 1800 war er Lehrer in Stein, von 1800—1802 bei Heinrich Pestalozzi in Stans, von 1803—1806 Pfarrer in Osterfingen und von 1806—1840 Pfarrer in Neunkirch. Er heiratete Anna Katharina Zandt, die Schwester der Frau des Neffen, Pfr. Johann Jakob. Er bemühte sich vornehmlich um die Neubearbeitung des Schaffhauser Gesangbuches. 1829 wurde er Schulinspektor im Klettgau, und von 1835 an war er Mitglied des kantonalen Schulrates. Zwei Oelbildchen sind von dem Ehepaar erhalten geblieben. (Besitzer: Dr. Vetter, St. Gallen.)

Ferdinand Vetter (1811—1888), der einzige Sohn des Pfarrers Johann Konrad und der Frau Anna Katharina geb. Zandt, studierte in Tübingen und Berlin Theologie. Danach war er Pfarrer in Osterfingen (1814—1851), in Dägerlen bis 1865 und in Henggart bis 1875. Er verheiratete sich 1841 mit Rosalie Raschle, der Tochter des Toggenburgischen Industriellen, Kantons- und Nationalrates Abraham Raschle von Wattwil. Er setzte die hymnologische Arbeit seines Vaters fort und gab das Choralbuch zu dem neuen Schaffhauser Gesangbuch heraus. 1875 erwarb Pfarrer Vetter das Kloster von Stein und eröffnete die künstlerisch geschmückten Räume des ehemaligen Zürcher Amtmannhauses den zahlreichen, kunstfreundlichen Besuchern. Er beschäftigte sich mit Studien zur Geschichte seiner Vaterstadt. Von ihm und seiner Gattin sind

Scherenschnitte (8 × 5 cm; Besitzer: Pfr. Huber in Bözberg) und Oelbilder (36 × 28 cm, Abb. 12; Besitzer: Dr. Vetter, Riehen) vorhanden. Dasselbst ist vor kurzem die Ahnentafel der Familie Vetter (gezeichnet von dem Zürcher Graphiker Jean Morier) aufgehängt worden. Anna Katharina Raschle-Vetter (1808—1896) hat ein anmutiges Porträt hinterlassen. Sie und ihr Gatte, der Schwiegervater ihres Bruders Ferdinand, haben sich um 1850 in Wattwil malen lassen. Sie ist in einer Laube neben einem zierlich geschnitzten Tischchen sitzend dargestellt. Die Haare sind gescheitelt und mit einem gestickten Häubchen bedeckt. Sie trägt ein modisches, schwarzes Seidenkleid, eine goldene Brosche und eine schwere, goldene Uhrenkette. Durch die Laube schweift der Blick in eine hügelige Landschaft. Dieses Bildnis und dasjenige ihres Gatten, Abraham Raschle, befinden sich ebenfalls im Besitz von Dr. Rudolf Vetter in Riehen.

Die Familie Gnehm

Aus dem Gnehm'schen Stammbaum ist zu ersehen, daß die erste Erwähnung der Zürcher Oberländerfamilie in das Jahr 1343 zurückreicht. Damals zinst «der Gnöm von Fröidwil (bei Uster) an das Kloster Fraumünster». In Stein erscheint sie zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Peter Gnehm (1775—1855) ehelichte im Jahre 1807 Anna Katharina Etzweiler. Er war Säckelmeister, Obervogt und Gemeinderat. Zwei nichtsignierte Oelbildchen (42 × 35 cm und 20 × 16 cm im Besitz von Dir. Hans Gnehm in Basel) stellen ihn kurz vor seinem Lebensende mit seinen Enkelkindern Johann Jakob und Allina in seiner Wohnstube im «Hirzli» dar. Der Künstler hat gewissenhaft alle Einzelheiten der braun getäfelten Stube gemalt. An den beiden Fenstern hängen weiß gestärkte, hochgezogene Vorhänge. Das eine zeigt einen Durchblick auf das Untertor. Drei Bildchen mit Blumen und Vogel-motiven könnten von dem Vorfahren Peter Gnehm, dem berühmten Ofenmaler in Bern (1712—1789), stammen. Der Obervogt sitzt

auf einer Stabelle am Tisch. Graue, gewellte Haare umrahmen seine hohe, gefurchte Stirne. Er hat seine Linke um die blau-gekleidete Enkelin mit den blonden Zöpfen gelegt. Sie spielt mit dem Hündchen. Auf dem größeren der beiden Bildnisse ist anstelle des Z'Abig ein Musikblatt und eine Flöte auf dem Tisch zu sehen. Hinter demselben steht auf der rechten Seite Peter Gnehms Enkel, Johann Jakob (s. Abb. 10).

Als Peter Gnehms ältester Sohn, Johann Jakob (1810—1875), im Jahre 1837 zum Oberleutnant avancierte, ließ er von Eduard Kroll ein Aquarellbildchen (13×11 cm) malen. Der blaue Waffenrock und ein im Hintergrund geraffter Vorhang geben dem Blättchen eine lebhaft, farbige Note. Dasselbe war für seine Braut, Maria Verena Gräflein von Steckborn, bestimmt.

Aus dem Jahre 1858 stammt ein Scherenschnitt mit farbiger Zier (14×22 cm), auf welchem die ganze Familie unseres Steiner Landwirts und Oberleutnants zu sehen ist. Außer den Eltern befinden sich als einzelne Scherenschnitte Johann Jakob (1842 bis 1922), Katharina Allina (1845—1932), Robert (1852—1926) und die Zwillinge Bertha (1853—1890) und Emma (1853—1929) auf dem Bild (Besitzer Hans Gnehm, Basel). Im «Lindwurm» in Stein hängen zwei von Rosa Lampel nach Photographien gemalte Oelbilder (46×65 cm), welche den Obersten und seine Gattin in späteren Jahren darstellen.

Im Erker der Wohnstube daselbst ist ein Aquarell von Elisabeth von Wundt, Stuttgart, zu sehen ($16 \times 17,5$ cm). Frau Oberst Gnehm sitzt im Erker, zu ihren Füßen ihre Enkelin, Emma Windler. Die weißen Tüllvorhänge, welche den Erker von der Stube trennen und die drei Fenster desselben verhüllen, geben dem Bildchen einen intimen Charakter.

Der älteste Sohn des Obersten, Johann Jakob, betrieb eine Bierbrauerei. Am 8. Mai 1871 verheiratete er sich mit Emilie Louise Albertha Billow von Aarau. Katharina Allina wurde die Gattin von Pfarrer Ludwig Hofacker. Die jüngste Schwester, Emma, verehelichte sich am 19. Mai 1884 mit dem Kornhändler Johann Jakob Windler (siehe pag. 110).

Der Präsident des Schweizerischen Schulrates

Robert Gnehm, von dem noch eigenhändige, biographische Notizen aus dem Jahre 1893 erhalten sind, wurde am 21. August 1852 als das drittälteste von sechs Kindern des Obersten Johann Jakob Gnehm und der Maria Verena Gräflein geboren. Das Studium der Chemie am Polytechnikum in Zürich beendigte er im Jahre 1872. Seine Doktordissertation über «Derivate des Dyphe-nylamins» enthält «eine Fülle von beachtenswerten Notizen aus der Geschichte der Teerfarbenindustrie». Drei Jahre später habilitierte er sich als Privatdozent für chemische Fächer und betätigte sich von 1877—1894 in verschiedenen chemischen Unternehmungen, zuletzt in der Gesellschaft für chemische Industrie in Basel. Von 1894—1925 war er Professor für technische Chemie am Polytechnikum. 1905 wurde er zum Präsidenten des Schweizerischen Schulrates ernannt. Er starb am 14. Juli 1926.

Fräulein Dr. med. Marie Gnehm

Die Kinder von Prof. Robert Gnehm und Frau Maria geb. Benz von Zürich waren Heinrich Walter, der im Jahre 1919 als 34jähriger Jurist der Grippe erlag, und Marie, welche das medizinische Studium absolvierte. Nach dem Heimgang ihrer Mutter im Jahre 1917 übernahm sie die Leitung des Haushaltes. Als dann auch ihr Vater gestorben war, schenkte sie ihre ganze Güte und ihr mitleidvolles Herz allen denen, welche auf der Schattenseite des Lebens dahingingen und Hilfe nötig hatten. Sie nahm an der Förderung der Erziehungsfürsorge und von Heilinstitutionen regen Anteil. Am 13. September 1944 wurde sie durch einen tödlichen Steinschlag bei einem Ausflug in die Umgebung von St. Moritz jählings aus dem Kreis ihrer Lieben gerissen.

Fräulein Dr. Gnehm hat mehrere Porträts von ihren Eltern, von ihrem Bruder und ein 1901 von Rosa Lampel gemaltes Ganzbildnis (82×122 cm), das sie selbst darstellt, hinterlassen. Ferner hat Karl Zimmermann Bronzen von Robert Gnehm und seiner

Tochter geschaffen. Bei Anlaß der Uebergabe der «Prof. Dr. Robert Gnehm Stiftung» an die Stadt Stein wurde als Zeichen der Ehrung und der Dankbarkeit am «Lindwurm», seinem Geburtshaus, eine Gedenktafel angebracht. In der Eingangshalle befindet sich eine Plakette des größten Steiners des vergangenen Jahrhunderts, während die Bronzestatue in der Firma Sandoz in Basel eine würdige Aufstellung gefunden hat und diejenige seiner Tochter im Stammhaus der Familie Gnehm in Stein zu sehen ist (s. Abb. 15).

Die Familie Sulger Büel

Es war vielleicht der große Winterthurer Porträtist Diogg, welcher um 1850 die beiden Bildnisse von Obrichter Konrad Sulger Büel (1810—1882) und seiner Frau Lisette geb. Labhart von Steckborn gemalt hat. Dieser war im «Roseneck» in Stein aufgewachsen, jene im «Oberhaus» in Steckborn. Das auf Kreidegrund aufgemalte Bild stellt den Obrichter, der mit seiner Gattin das Haus «zur Hoffnung» bewohnte, dar. Er trägt eine Kleidung im Stil der Biedermeierzeit. Das weiße Hemd endigt mit einem hohen Kragen. Für die tiefgeschnittene Weste und für die Bindenkrawatte ist Seidensatin verwendet. Sulger trägt einen Backenbart. Seine braunen Haare sind nach vorne gekämmt. Die Unterlippe ist etwas vorstehend. Rechts unten ist ein Jagdhund, der zu seinem Herrn aufschaut, zu sehen. Es wird erzählt, daß er jeweilen mit einem Einspännerli nach Schaffhausen zu den Gerichtssitzungen gefahren ist. Die Frau Obrichter trägt ein seidenes Biedermeierkleid mit ausladenden Achseln. Das Gölle ist gefältelt. Ebenso schaut eine gefältelte Manchette aus dem vierfachen, langen Ärmel hervor. Der Taillengürtel ist mit einer Empire-Silberschnalle geschmückt. Um den Hals ist ein Granatcollier mit Goldschloß gelegt. Das lange, goldene Ohrengehänge ist ebenfalls mit Granatsteinen geziert. Auf dem Mieder ist eine



Abb. 13. Oberrichter Konrad Sulger Büel



Abb. 14. Lisette Sulger Büel-Labhart



Abb. 15. Professor Dr. Robert Gnehm
von Bildhauer Karl Zimmermann

Filigranbrosche befestigt. Das braune Haar ist nach Biedermeierart tief über die Ohren gekämmt. Die Dargestellte sitzt an einem grünen Tisch. Die beiden Bilder (33×25 cm) sind mit einem Empire-Rahmen eingefasst (Abb. 13 und 14).

Ein Temperabild (12×9 cm) stellt das Söhnchen Heinrich als vierjährigen Knaben (um 1840) in einem blauen Biedermeierkleid mit ausladenden Schinkenärmeln und weißem, mit Goldstickereien verziertem Kragen dar. Die blonden Haare sind leicht gelockt. Der Knabe hat, wie seine Mutter, blaue Augen. Viele Jahre später († 1890) wurde Heinrich Sulger Büel von Alfred Weber-Hanhart in Dießenhofen nach einer Photographie gemalt. Das Brustbild (45×37 cm) zeigt den Steiner Kaufmann «zum Roseneck» im schwarzen Kleid mit gestärkter Hemdenbrust und Umlegkragen mit schwarzer Krawatte. Als Stadthauptmann mußte er für die Einquartierung der Bourbacki-Soldaten in Stein besorgt sein. Als Bürgergutsverwalter und Schützenmeister diente er seinem Städtchen. Der gleiche Künstler malte das Bild seiner Gattin Frau Emma Sulger Büel-Böhni, einer Tochter des Dr. Eugen Böhni «im Baumgarten» in Stein. Die Dargestellte trägt auf ihrem glatten, schwarzen Haar ein Spitzenhäubchen. Das schwarze Trauerkleid schmückt ein in Gold gefaßter Halbedelstein als Brosche.

Drei weitere Oelbilder von Alfred Weber stellen Fritz Weber (1828—1903), seine Gattin, Pauline Weber-Oechsli († 1886 in Stein) und ihre Enkel Klara und Gustav dar. Das letztere Bild ist vermutlich um 1899 gemalt worden. Schließlich sei noch in der Reihe der Sulger Büel'schen Familienbildnisse dasjenige von Frau Clara Weber-Sulger im «Roseneck» (1872—1950), das ihre Tochter Emma in St. Gallen ein halbes Jahr vor ihrem Tode gemalt hat, erwähnt. Ihre Werkstätte für Kunstgewerbe und Malen, welche sie mit ihren beiden Töchtern in St. Gallen betrieb, brachte ihr einen weiten Freundeskreis. Als Blumenmalerin war sie sehr geschätzt. Aus dem Schatz ihrer reichen Steiner Erinnerungen schuf sie das vielbeachtete Büchlein «En alti Staanerin fahrt haam». Besitzer aller Sulger Büel'schen Porträts sind E. u. C. Weber, St. Gallen.

Aus dem «Bären»

Das Porträt (34 × 25,5 cm) des Metzgers im «Bären», Heinrich Graf, mag um 1840 gemalt worden sein. Sein rundliches, bartloses Gesicht zeigt behäbige Zufriedenheit. Aus seiner Ehe mit Verena Kreis (1781—1851) von Ermatingen entsproßten Jakob (geb. 1806) und Margaretha (geb. 1809). Letztere verheiratete sich mit dem Fruchthändler, Bäcker und Weinschenken Johann Jakob Windler (1840—1882). Sein Porträt (34 × 26 cm) zeigt den Steiner Stadtrat in schlichter Aufmachung. Sein Haar ist zurückgekämmt, seine Augen blicken den Beschauer offen an.

Von seiner Gattin hängt eines der lieblichsten Steiner Familienporträts (47 × 41 cm) im «Lindwurm». Ihre schwarzen, in der Mitte gescheitelten und hinten geknoteten Haare fallen seitlich glatt herunter. Das seidene, rotbraune Kleid ist vorne in der Taille mehrfach gerafft. Ihr Sohn Konrad, der schon in jungen Jahren verunglückte, schmiegt sich an die rechte Seite der Mutter. Sein grünes Kittelchen ist von der Körpermitte weg schräg über die Brust zugeknöpft. Das frische Kindergesicht steht in auffallendem Kontrast zu der in Gedanken versunkenen Mutter.

Der Donator

Der Ueberseer, Albert Barth (6. Dezember 1840—1906), absolvierte seine kaufmännische Lehre 1857—1860 in dem Buntwebe-reigeschäft Geilinger in Winterthur. Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris engagierte ihn die Schweizer Firma Däniker & Co. in Rio de Janeiro. Sein klarer Verstand und sein praktischer Sinn brachten das Haus zu hoher Blüte. Albert Barth gelangte verhältnismäßig rasch zu Wohlstand und Reichtum. Dabei blieb er persönlich schlicht und anspruchslos. Seiner Hochherzigkeit verdanken die Universität und das Polytechnikum in Zürich, sein Heimatkanton Schaffhausen und die Stadt Stein hervorragende Vergabungen. Im dortigen Rathaus hängt ein Porträt des großen Wohltäters (108 × 82 cm), und ein zweites (55 × 46 cm) ist im Besitz

von Dr. Hirzel-Seiler in Zürich. Beide Bilder malte der Stuttgarter Karl von Häberlin. Der Dargestellte trägt schwarze Kleidung. Die rechte Hand ist leicht auf eine Stuhllehne gestützt und hält eine Papierrolle mit der Inschrift: «Stiftungsurkunde 1906». Albert Barth ließ seine Eltern, den Zolleinnehmer an der Dampfschiff-lände, Johann Heinrich (18. Dezember 1800 bis 14. Juli 1879), und seine Mutter, Anna Maria geb. Störchlin (11. Dezember 1802 bis 8. September 1871) von dem französischen Maler Jean Léon Pétua porträtieren. (Besitzer: V. Reinshagen-Seiler, Zürich.) Seiner Schwester Anna Marie (18. Januar 1844 bis 14. Februar 1882) und ihres Gatten, des Steiner Sekundarlehrers, Martin Seiler (8. Juni 1840 bis 15. Juni 1902) Bildnisse (49 × 38 cm), sind im Besitz von Dr. Hirzel-Seiler, Zürich.

Der Chirurg

Rudolf Ulrich Krönlein erblickte im Haus zur «Rose» in Stein am 19. Februar 1847 das Licht der Welt; er war der zweite Sohn des angesehenen Rotgerbers, Johann Melchior von Zeiligheim bei Schweinfurth, und der Anna Elisabeth Gräflein von Steckborn. Der Medizinstudent Ulrich promovierte in Zürich im Jahre 1873 mit seiner ersten hervorragenden Arbeit über «Offene Wundbehandlung», welche in Fachkreisen den jungen Schweizer Arzt auch im Ausland bekannt machte. Von 1882 bis zu seinem Tode am 26. Oktober 1910 war er der hochangesehene, große Chirurg des Zürcher Kantonsspitals. Wie tief ihn seine Lebensaufgabe, welche Kampf gegen Krankheit und Leiden bedeutete, in seinem Herzen bewegte, beweist das Wort, das er wenige Wochen vor seinem Tode äußerte: «Ich meine, alle Chirurgen, die es ernst nehmen mit ihrer Pflicht, müßten mit gebrochenem Herzen sterben.» Er vermachte der Universität Zürich große Schenkungen. Zur Erinnerung an ihn ließ das Rektorat eine von Richard Kißling in weißen Marmor gehauene, eindrucksvolle Büste in der Halle des zweiten Stockes der Universität aufstellen.

In Rudolf Krönleins Geburtshaus in Stein hängt ein von E. Köberle im Jahre 1914 nach einer Photographie gemaltes Oelbild (95,5 × 64 cm). Der Dargestellte sitzt auf einem braunen Lehnstuhl, auf den er den rechten Arm aufstützt. In seinem Antlitz strahlen Ernst und Güte, vornehmlich durch die klaren und ruhigen Augen. Ferner befindet sich ein von demselben Künstler gemaltes Bildnis Krönleins in der chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals in Zürich und in der Aerzte-Galerie in Berlin.